

# KRITISCHE INTERVENTION |

## Das PUBPP-Verfahren als Handlungsstrategie für die Soziale Arbeit

Miriam Burzlaff; Naemi Eifler

**Zusammenfassung** | Das PUBPP<sup>1</sup>-Verfahren beschreibt eine Handlungsstrategie, welche die berufsethischen Prinzipien Sozialer Arbeit, wie sie von der internationalen Vereinigung der Sozialarbeiter und der internationalen Assoziation der Schulen für Soziale Arbeit (IFSW/IASSW) verfasst wurden, mit dem Konzept der Policy Practice verbindet, um soziale Probleme und strukturelle Diskriminierungen zugunsten von Verteilungs- und Anerkennungsgerechtigkeit (Young 1996) abzubauen. PUBPP wurde von den Autorinnen entwickelt.

**Abstract** | The PUBPP method is a strategy that combines the principles of the professional ethics for social work as stated by the International Federation of Social Workers and the International Association of Schools of Social Work with the concept of policy practice. It aims toward a reduction of social issues and structural discrimination in aid of acceptance and equity. PUBPP was developed by the authors of this article.

**Schlüsselwörter** ► Soziale Arbeit  
► Ethik ► Praxis ► Menschenrechte  
► soziale Gerechtigkeit

**1 Soziale Arbeit – eine Profession und Disziplin im Sinne des Guten?** | Bevor das PUBPP-Verfahren<sup>1</sup> dargelegt und anhand eines Beispiels verdeutlicht wird, folgt zunächst eine Skizze des dem Verfahren zugrunde liegenden Verständnisses Sozialer Arbeit.

In der von der International Federation of Social Workers (IFSW) und der International Association of Schools of Social Work (IASSW) verabschiedeten Definition heißt es unter anderem, dass die Soziale Arbeit in Profession und Disziplin auf den Prinzipien der Menschenrechte und des Social Justice<sup>2</sup> basiert, sozialen Wandel und das Wohlergehen fördert sowie

zur Stärkung und Befreiung von Menschen beiträgt (DBSH 2014, S. 29). Die in diesem Papier formulierten berufsethischen Prinzipien fordern Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ferner dazu auf, Autonomie und Empowermentprozesse zu unterstützen, Diskriminierungen zu bekämpfen, sich in politische Entscheidungsprozesse einzumischen und solidarisch zu handeln (ebd.).

Das klingt zunächst einmal so, als ob Soziale Arbeit per se eine Profession und Disziplin im Sinne des Guten wäre und von Sozialarbeitenden keinerlei Machtmissbrauch und Gewalt ausgeübt werden könne. Dass diese Annahme nicht haltbar ist, verdeutlichen jedoch nicht nur ein Blick in die Geschichte Sozialer Arbeit (Kappeler 2011a und 2000, Schnurr 1997), sondern auch Analysen aktueller Ereignisse (Kappeler 2011b, Lorenz; Wittfeld 2016). Die genannte Definition und die zugrunde liegenden berufsethischen Prinzipien lassen außer Acht, dass alle Menschen als gesellschaftliche Subjekte in Macht- und Herrschaftsverhältnisse verflochten sind: zum einen aufgrund der divergenten Aufgaben und Funktionen Sozialer Arbeit, etwa unter den Stichworten „Hilfe und Kontrolle“ sowie „Freiwilligkeit und Zwang“, zum anderen aber insbesondere, da sie durch das jeweilige gesellschaftliche und politische Klima geprägt und Teil der Regierungsweisen ist (Kessler 2013). Anders als es die Definition und Berufsethik zumindest teilweise implizieren, bewegen sich Sozialarbeitende in verschiedenen Spannungsfeldern; hervorzuheben ist an dieser Stelle

<sup>2</sup> Bezugnehmend auf die Überlegungen von Leah Carola Czollek, Gudrun Perko und Heike Weinbach verwenden wir den durch Bewegungen in Großbritannien und den USA geprägten Begriff „Social Justice“, wie er auch im Original der Definition und Berufsethik Sozialer Arbeit (IASSW; IFSW 2012) verwendet wird. Social Justice kann nicht einfach mit soziale Gerechtigkeit übersetzt werden, „Denn die Übersetzung mit ‚Sozialer Gerechtigkeit‘ lässt aus, dass damit im deutschsprachigen Raum vorrangig Konzepte, Interventionen und Aktionen auf den Feldern der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik, manchmal auch Generationenpolitik gemeint sind, die im Kontext der Bildungspolitik, mit Chancengerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit assoziiert werden. Damit sind nur Teilaspekte des Begriffs Social Justice beschrieben. Deshalb wird der Terminus Social Justice als partizipative Anerkennungsgerechtigkeit und Verteilungsgerechtigkeit mit seinen spezifischen politischen Inhalten und Intentionen beibehalten“ (Czollek u.a. 2012, S. 10). Czollek u.a. beziehen sich auf das Social-Justice-Konzept von Iris Marion Young (1996 und 2011).

<sup>1</sup> PUBPP: Problemdefinition (1. Stufe), Utopie (2. Stufe), Berufsethik (3. Stufe) und Policy Practice (4. Stufe)

das changieren zwischen Bestätigung des gesellschaftlichen Status quo und Kritik an den Verhältnissen. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung entscheidend, dass Soziale Arbeit immer politisch ist. Das jeweilige Selbstverständnis der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bestimmt, wofür die Wirkmächtigkeit genutzt wird (*Burzlaff; Eifler* 2018).

Im Zentrum des dargelegten Selbstverständnisses Sozialer Arbeit, auf welchem dieser Artikel aufbaut, stehen Sensibilisierungen für strukturelle Diskriminierungen und Strategien zu deren Bekämpfungen. Es geht um „das Ineinandergreifen von Diskriminierungen auf individueller, institutioneller und kultureller Ebene [...], die verschiedene Teilaspekte aufweisen [...können] wie Ausgrenzung, Gewalt, Unterdrückung, Marginalisierung etc. und einhergeht mit Stereotypisierung, Vorurteilsbildung etc.“ (*Czollek* u.a. 2012, S. 11). Hierbei wird, einem intersektionalen Ansatz folgend, von der Möglichkeit eines gleichzeitigen Auftretens und damit Zusammenspiels verschiedener Diskriminierungsformen wie Rassismus, Antisemitismus, Klassismus, Sexismus, Ableismus etc. ausgegangen. Entsprechend basieren unsere Ausführungen auf der Annahme, dass Privilegien kontextabhängig sind und deren Gewährung wie auch deren Verweigerung unterschiedlich wirken. So können Subjekte situationsbedingt von bestehenden Macht- und Herrschaftsverhältnissen und der sich daraus ergebenden gesellschaftlichen Positionierung profitieren und gleichzeitig an anderer Stelle selbst Diskriminierungen erfahren. Subjekte also, die diskriminiert werden, sind damit nicht per se und ausschließlich die Guten oder die Benachteiligten, sondern können ihrerseits an Diskriminierungen und Ausschließungspraktiken beteiligt sein. Beispielsweise ist das der Fall, wenn eine Person, die selbst Antisemitismus und Rassismus erfährt, sexistisch agiert. In Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit müssen daher die verschiedensten gesellschaftlichen Positionierungen sowie die Möglichkeiten von Mehrfachdiskriminierungen mitgedacht werden.

**2 Bekämpfen von Unterdrückung und struktureller Diskriminierung als Aufgabe Sozialer Arbeit** | Wenn Sozialarbeitende es als ihre Aufgabe verstehen, Unterdrückungen und strukturelle Diskriminierungen zu bekämpfen oder, in einer positiven Formulierung, Verteilungs- und Anerkennungsgerechtigkeit (*Young* 1996) für alle Menschen zu erkämpfen, müssen sie sich in politisch-rechtliche Diskurse einmi-

schen. Angesichts von Missständen müssen sie kritisch intervenieren und mit Bezug auf die berufsethischen Prinzipien auch Einfluss auf Politiken nehmen, was nicht mit Parteipolitik zu verwechseln ist.<sup>3</sup> Damit soll das Ziel verfolgt werden, Machtverhältnisse zu verändern und gemäß der oben genannten Definition Sozialer Arbeit die Lebensbedingungen der Zielgruppen langfristig zu verbessern. Nehmen Sozialarbeitende Einfluss auf Politiken und gestalten diese mit, fällt dieses Handeln unter den Begriff der *Policy Practice* (*Burzlaff; Eifler* 2018, S. 355 ff.). Mit Bezug auf *Idit Weiss-Gal* und *John Gal* (2013) ist *Policy Practice* zu definieren als „sozialarbeiterische Interventionen, die einen integralen Bestandteil des professionellen Handelns ausmachen und verschiedenste Felder Sozialer Arbeit betreffen. Diese Interventionen zielen nicht nur darauf ab, auf organisationaler, lokaler, nationaler oder internationaler Ebene neue Politiken, die den Werten Sozialer Arbeit entsprechen, zu formulieren oder zu implementieren, sondern auch darauf, bereits existierende (Sozial-)Politiken zu verbessern“ (*ebd.*, S. 4 f.; Übersetzung aus dem Englischen durch die Autorinnen).

Die folgenden Kriterien müssen nach *Weiss-Gal* und *Gal* (2013) erfüllt sein, damit Handlungen von Sozialarbeitenden unter den Begriff der *Policy Practice* fallen:

- ▲ Sozialarbeitende sind in die Intervention involviert.
- ▲ Interventionen zielen auf eine Gestaltung von Politiken auf unterschiedlichen Ebenen ab (international, national, lokal, institutionell, organisational).
- ▲ Interventionen nehmen direkten Bezug auf die Problemlagen von Zielgruppen Sozialer Arbeit und tragen zu einer langfristigen Verbesserung ihrer Lebensbedingungen bei.
- ▲ Interventionen sind explizit dem Verantwortungsbereich Sozialer Arbeit zugehörig.
- ▲ Interventionen stehen im Einklang mit dem Ethikkodex Sozialer Arbeit.

<sup>3</sup> Der mit „Politiken“ übersetzte Begriff *policies* ist weit gefasst. Eine Gestaltung von Politiken kann daher sehr unterschiedliche Ebenen betreffen. Hierunter fallen ebenso (inter-)nationale Gesetze, Programme, Erlasse oder Regulierungen wie auch lokale, institutionelle oder organisationspezifische Politiken, die zum Beispiel einem bestimmten Träger oder einer bestimmten Einrichtung zugeordnet werden können. Eine Gestaltung von Politiken würde sich etwa in einer Änderung oder Abschaffung spezifischer Verordnungen, Verwaltungsvorschriften, formeller Dienstanweisungen oder auch informeller Absprachen, Praxen und Verfahrensweisen zeigen.

In Zusammenhang mit Handlungen im Sinne der Policy Practice erweisen sich eine Praxis des Fragens und ein Denken in Utopien als sinnvoll, da die Veränderung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen beziehungsweise die Bekämpfung von Unterdrückung und strukturellen Diskriminierungen voraussetzt, diese nicht als „naturgegeben“, sondern als so geworden und damit veränderbar zu verstehen. Eine *Praxis des Fragens* kann genutzt werden, um zu erschüttern, was als selbstverständlich und „normal“ erscheint, und Ansatzpunkte für gesellschaftliche Veränderungen aufzuzeigen. Darüber hinaus dient eine derartige Praxis (selbst-)kritischen Reflexionen eigener Verwobenheiten in Macht- und Herrschaftsverhältnisse, um unter anderem aufzudecken, wo Soziale Arbeit herrschaftlich (mit-)regiert, wie sie in strukturelle Gewaltverhältnisse eingebettet ist und wo sie sich diskriminierender und ausschließender Handlungspraxen bedient.

Entsprechende Fragen, die beispielhaft dem Themenkomplex queer-feministisch orientierter Sozialer Arbeit zugehörig sind, können lauten:

- ▲ Woher stammen Rollenbilder?
- ▲ Auf welchen Rollenbildern basiert die Gesellschaftsordnung? Wer profitiert davon in welchen Situationen?
- ▲ Welches Genderwissen und welche Genderverständnisse dominieren Diskurse?
- ▲ Welche Ziele verfolgen (queer-)feministische Bestrebungen und wem nützen diese?
- ▲ Wer und wessen Anliegen stehen im Fokus (queer-)feministischer Bewegungen?
- ▲ Wer kann sich in aktuelle (queer-)feministische Diskurse einbringen? Wer wird nicht gehört?
- ▲ Wer will wen von was befreien? Und wer bestimmt darüber, was (Queer-)Feminismus für wen bedeutet?
- ▲ Wann und inwiefern werden in (queer-)feministischen Kämpfen soziale Ausschließungen und Ideologien der Ungleichwertigkeit wie zum Beispiel Antisemitismus oder Rassismus reproduziert? Was sind die Effekte? Für wen?
- ▲ Welche Funktion nimmt Soziale Arbeit innerhalb (queer-)feministischer Debatten ein?
- ▲ Auf welchem Verständnis von Gender basieren Handlungsansätze Sozialer Arbeit? Auf welche Art und Weise beeinflusst dieses den alltäglichen Umgang mit Zielgruppen?
- ▲ Welche Genderverständnisse vertreten Professionelle und Zielgruppen Sozialer Arbeit?

- ▲ Inwieweit werden bestehende Rollenklischees durch Soziale Arbeit verfestigt?
- ▲ Welche Rolle spielt Empowerment?
- ▲ Wer hat Zugang zu Empowerment-Räumen?

Ein Denken in Utopien dient ferner dazu, Alternativen zu entwerfen und entsprechenden Interventionen eine Richtung zu weisen. Leitend ist dabei die Frage: In was für einer Gesellschaft wollen „wir“ leben? Diese auf gesellschaftliche Veränderungen abzielende Frage unterstreicht auch *David Gils* Standpunkt, dass gesellschaftliche Änderungen „von Veränderungen im Bewusstsein der Menschen ab[hängen], das sich dahingehend wandeln müsste, alternative Handlungs- und Interaktionsmuster sowie alternative Beziehungen zu erkennen und voran zu bringen“ (*Gil* 2006, S. 64). Utopisches Denken kann deshalb eine Veränderung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen unterstützen, da Utopien „die Wahrheitsregime [...] an[greifen], die vermitteln, dass es keine Alternative gebe, dass die bestehende Welt mit ihren Gesellschaftsordnungen nicht nur die beste, sondern auch die einzig mögliche sei“ (*Affront* 2011, S. 259). Bei einem Denken in Utopien handelt es sich also keinesfalls um banales plakatives Denken, sondern um die Möglichkeit, außerhalb üblicher, rigider Denkstrukturen und Normalitätskonstruktionen Vorstellungen zu entwickeln. So ist utopisches Denken nicht nur simples Denken des vermeintlich Unvorstellbaren, Unmöglichen, gleichsam einer Illusion, ihm ist vielmehr „partielle oder radikale Kritik des Gegebenen immanent“ (*ebd.*).

Skandalöse, ethisch nicht vertretbare Verhältnisse werden darüber hinaus besonders plastisch, wenn sie durch eine Dystopie weitergedacht werden: Wenn beispielsweise etablierte Mindeststandards der Kinder- und Jugendhilfe für junge Menschen mit Fluchterfahrung herabgesetzt werden, kann dies in einer Dystopie als Beginn einer sich fortsetzenden Abschaffung von Standards für immer mehr Personengruppen gesehen werden. Davon kann ausgegangen werden, da die Legitimation zur Herabsetzung von Standards auf einer Hierarchisierung von Menschen(gruppen) basiert und grundsätzlich immer mehr Gruppen konstruiert werden können, für die allgemeine menschen- und grundrechtlich begründete Standards nicht gelten sollen. Im Gegensatz zur Utopie kann eine Dystopie also die Grammatik, die strukturellen Diskriminierungen zugrunde liegt, verdeutlichen und die Auswirkungen für potenziell alle aufzeigen.

**3 Das PUBPP-Verfahren** | Wie die von der IASSW/IFSW verabschiedete Definition und die berufsethischen Prinzipien Sozialer Arbeit als Bezugs- und Referenznahmen genutzt werden können, um mit ihnen nicht zu vereinbarende Politiken und Praktiken zurückzuweisen oder Handlungsspielräume zu erweitern sowie das Wohlergehen sogenannter Zielgruppen zu verbessern, verdeutlicht das vierstufige *PUBPP-Verfahren*, das von den Autorinnen dieses Beitrags in Workshops entwickelt wurde. Das Verfahren setzt bei konkreten Dilemma- oder Konfliktsituationen an und verbindet Policy Practice mit berufsethischen Prinzipien.

Die Stufen sind folgende:

▲ **Problemdefinition:** Zur Klärung der Problemdefinition dienen beispielsweise die Fragen: Was läuft in der Alltagspraxis der Sozialen Arbeit schief? Was ist mit der Definition und den berufsethischen Prinzipien Sozialer Arbeit nicht vereinbar? Worin bestehen Konfliktsituationen und Dilemmata und welche Mechanismen stehen dahinter? Mit diesen Fragen soll zunächst ein Problembewusstsein entwickelt werden.

▲ **Utopie:** Daran anschließend steht das uneingeschränkte Denken in Utopien im Mittelpunkt. Grundlage hierfür können Antworten auf die Fragen sein: Wie sieht der Optimalfall aus, in dem die Problemsituation erst gar nicht entsteht? Welche Barrieren sowie Rahmenbedingungen gibt es nicht? Was hat das für Auswirkungen, was ist anders? In was für einer Welt leben wir dann? Ergänzend hierzu ein dystopischer Blick: Was ist der Kern der Problemsituation? Wie sieht das schlimmste mögliche Szenario aus? Was darf auf keinen Fall passieren, damit es dazu kommt? Mit diesen Fragen sollen die Teilnehmenden für die Rahmenbedingungen und Strukturen, die einen Missstand überhaupt herbeiführen, sensibilisiert werden. Dahinter liegt die Grundhaltung von Policy Practice und lässt nach Mechanismen suchen, die hinter einem vermeintlichen Einzelfall stehen und zu Ungerechtigkeiten, Unterdrückungen und Diskriminierungen führen.

▲ **Berufsethik:** Dieser Punkt nimmt auf die berufsethischen Prinzipien Sozialer Arbeit Bezug und fokussiert beispielsweise mit diesen Fragen auf Auseinandersetzungen: Wie kann mit Verweis auf die Berufsethik für oder gegen bestimmte Politiken und Praxen argumentiert werden? Auf welche Art und Weise kann die Berufsethik dafür genutzt werden, um sozialarbeit-

rische Handlungsspielräume zu erweitern? Welche Handlungspraxen lassen sich mittels einer Bezugnahme auf die Berufsethik zurückweisen und welche einfordern? Diese Fragen zielen einerseits darauf ab, Handlungsspielräume unmittelbar zu erweitern.

Andererseits lässt der Bezug auf die berufsethischen Prinzipien Sozialer Arbeit Kritik nicht zu einer Frage des persönlichen Geschmacks werden, sondern legitimiert diese aus dem gesetzten Bezugs- und Referenzrahmen.

▲ **Policy Practice:** Der abschließende Punkt des PUBPP-Verfahrens zielt darauf ab, die formulierte Problemsituation mittels Policy Practice zu bearbeiten und auf lange Sicht zu verbessern. Diesbezügliche Überlegungen können sein: Wie lassen sich mittels Policy Practice Handlungsspielräume langfristig erweitern, an welcher Stelle gilt es anzusetzen? Welche Strategien erweisen sich hierfür als sinnvoll und welche politischen Ausdrucksformen können von wem genutzt werden (Demonstrationen, Positionspapiere, Stellungnahmen, Gesetzesentwürfe etc.)? Ferner ist zu klären, an welche Institutionen sich gewandt werden und mit welchen Akteurinnen und Akteuren sich zusammengeschlossen werden kann (Selbstorganisationen, Gremien, Arbeitskreise beziehungsweise -gruppen, Kolleginnen, Vertreterinnen anderer Professionen, Personen aus Politik und Verwaltung etc.), um die Wirkungsmacht zu erhöhen. Im Mittelpunkt stehen die Wünsche, Bedürfnisse und Forderungen derjenigen, die eine Intervention betrifft. Bei diesem Punkt gilt es also Antworten auf die Fragen zu finden, welche Politiken, Praktiken oder (interne) Absprachen abgeschafft, verändert oder eingeführt werden müssten, damit die Lebensbedingungen der Zielgruppe langfristig und in ihrem Sinne verbessert werden. Eine zentrale Rolle kommt dabei den Medien zu, die genutzt werden können, um Missstände zu skandalisieren und den Druck auf Verantwortliche zu erhöhen.

**4 Das PUBPP-Verfahren in der Jugendsozialarbeit – ein Anwendungsbeispiel** | **4-1 Problemdefinition** | Ein Jugendclub wird nahezu ausschließlich von Personen besucht, die sich als Jungen oder Männer inszenieren und als Stammbesucher verstehen. Nur vereinzelt und unregelmäßig kommen auch Mädchen, junge Frauen und Transpersonen. Einer dort angestellten Sozialarbeiterin fällt dies auf, und sie erkundigt sich nach den Gründen. Einige von ihr angesprochene Jugendliche erklären ihr, dass sie sich in dem Jugendtreff nicht wohl fühlten, da sie in der

Vergangenheit von anderen Jugendlichen blöd gemacht worden seien. Die anwesenden Sozialarbeitenden hätten sich dann mit den Jungen verbündet und über sexistische und transfeindliche Sprüche lauthals gelacht. Die angesprochenen Jugendlichen sagen, dass sie sich in den Räumen nicht geschützt fühlen. Sie seien mit unangenehmen Situationen von den Sozialarbeitenden allein gelassen und würden auch von ihnen diskriminiert.

**4-2 Denken in Utopien** | Utopisch gedacht leben wir in einer Welt, in der keine Person diskriminiert wird und alle so sein und leben können, wie sie es möchten. Alle Menschen werden anerkannt, respektiert und wertgeschätzt. Außerdem können sich alle uneingeschränkt bewegen und sich die Orte, an denen sie sich aufhalten und ihre Zeit verbringen möchten, frei wählen, da sie sich überall in emotionaler sowie materieller Sicherheit wissen.

In einer alternativen Utopie ist es so, dass die Personen, die Diskriminierungen erfahren, immer auf die Solidarität anderer Menschen zählen können, so dass sie mit ihren Erfahrungen nicht allein gelassen werden und nach ihren Wünschen und Bedürfnissen Unterstützung erfahren. Außerdem gibt es überall Empowerment-Räume, damit Strategien und Widerstandsformen gegen Unterdrückungen erprobt werden können und sich die Menschen, die von Diskriminierungen betroffen sind, mit anderen austauschen können sowie in ihrem Sein und Können gestärkt werden. Aus den einzelnen Empowerment-Räumen entsteht dann eine große Bewegung, so dass sich Machtverhältnisse langfristig verändern und alle ein Leben nach ihren Vorstellungen führen können. Dieses zeichnet sich durch Verteilungs- und Anerkennungsgerechtigkeit im Sinne von *Young* (1996) und, daran anschließend, *Czollek* u.a. (2012, S. 21 ff.) aus.

**4-3 Berufsethik** | Das berufsethische Prinzip lautet: „Soziale Arbeit basiert auf der Achtung vor dem besonderen Wert und der Würde aller Menschen, und auf den Rechten, die sich daraus ergeben. Sozialarbeiter\_innen sollen die körperliche, psychische, emotionale und spirituelle Integrität und das Wohlergehen einer jeden Person wahren und verteidigen“ (DBSH 2014, S. 29). Mit Verweis auf dieses Prinzip argumentiert die Sozialarbeiterin des Jugendclubs, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bei Diskriminierungen zu Interventionen verpflichtet seien. Da

die angesprochenen Jugendlichen von den Fachkräften der Jugendfreizeiteinrichtung in den von ihnen geschilderten Situationen nicht unterstützt wurden und ihr Wohlergehen nicht verteidigt wurde, sei jedoch gegen professionelle Standards Sozialer Arbeit verstoßen worden. Diese seien außerdem unterlaufen worden, da die zu dem Zeitpunkt anwesenden Sozialarbeitenden den berufsethischen Grundsatz „Negativer Diskriminierung entgegenzutreten“ (ebd., S. 30) missachteten. Mit Verweis auf die in der Berufsethik formulierte Pflicht „Verschiedenheit anerkennen“ (ebd.) führt die Sozialarbeiterin ferner aus, warum der Jugendclub zu einem diskriminierungsfreien Raum und sicheren Ort für alle werden muss und entsprechende Maßnahmen zu ergreifen sind. Darüber hinaus begründet sie mit Bezug auf folgenden berufsethischen Auftrag, warum eine Etablierung von Empowerment-Räumen zu den Qualitätsstandards Sozialer Arbeit zählt: „Stärken erkennen und entwickeln – Sozialarbeiter\_innen sollten den Schwerpunkt auf die Stärken des Einzelnen, der Gruppen und der Gemeinschaften richten, um dadurch ihre Stärkung weiter zu fördern“ (ebd., S. 29).

**4-4 Policy Practice** | Nachdem sich die Sozialarbeiterin von einer Antidiskriminierungsstelle beraten ließ und mit anderen, den Themen ebenfalls aufgeschlossen gegenüberstehenden Teammitgliedern zusammentrat, wird die Situation zunächst in der Supervision besprochen. Hierdurch wird innerhalb des Trägers ein langer Prozess angestoßen, der mit der Aufdeckung und Bearbeitung verschiedener Widerstände einhergeht. In der Folge werden die folgenden Politiken und Praktiken zur langfristigen Bearbeitung der Probleme des Sexismus und der Transfeindlichkeit im Jugendclub beschlossen:

▲ Alle im Jugendclub tätigen Personen müssen im Fall von Diskriminierungen eingreifen und „klare Kante“ gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit zeigen.

▲ Damit dies möglich ist, wird die Politik festgelegt, dass in dem Jugendclub arbeitende Personen zu regelmäßigen Fortbildungen rund um das Thema Gender und Diversity verpflichtet sind. Im Zentrum der Fortbildungen stehen die Verbindungen und Wechselwirkungen verschiedener Diskriminierungsformen.

▲ Auf der Grundlage der Verabredungen erfolgt eine Überarbeitung des Leitbilds. Dieses positioniert sich klar gegen Diskriminierungen und ist für alle verpflichtend.

▲ Empowerment-Räume sollen eingerichtet werden

und der Jugendclub erarbeitet gemeinsam mit und für Mädchen und Transpersonen regelmäßige Angebote.

▲ Die Etablierung einer intersektionalen Pädagogik soll sich auch in der personellen Zusammensetzung wiederfinden.

**5 Ausblick** | Das PUBPP-Verfahren lässt sich auf unterschiedliche Felder und Situationen Sozialer Arbeit übertragen. Dabei ermöglicht diese Handlungsstrategie einerseits die Einbeziehung von Lebensrealitäten auch potenziell Betroffener und eine Orientierung an deren Wünschen, Bedürfnissen und Forderungen sowie andererseits die Berücksichtigung zugrunde liegender Rahmen- und Strukturbedingungen. Ferner kann das Verfahren dazu beitragen, Lebensbedingungen mittels Policy Practice langfristig zu verbessern. Hierdurch kann die Soziale Arbeit über eine reine Besänftigung beziehungsweise Elends- und Armutslinderung hinausgehen und ihren Grundsätzen der Wahrung der Menschenrechte und der Menschenwürde sowie der Social Justice gerecht werden.

Das PUBPP-Verfahren geht mit dem Anspruch einher, Missstände konsequent zu politisieren, nach deren jeweiligen Bedingungen zu fragen und Spannungsfelder Sozialer Arbeit sowie eigene Verstrickungen in Macht- und Herrschaftsverhältnisse transparent zu machen und zu reflektieren. Ferner ist die Wirkungsmacht der berufsethischen Prinzipien Sozialer Arbeit nicht zu über-, aber auch nicht zu unterschätzen. Dieser international gültige ethische Code ist der Orientierungspunkt für Reflexionen aus Theorie und Praxis sowie der Bezugs- und Referenzrahmen für kritische Interventionen Sozialer Arbeit.

**Miriam Burzlaff** promoviert an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen. Sie ist in der politischen Bildungsarbeit tätig und Lehrkraft für besondere Aufgaben am Arbeitsbereich Sozialpädagogik an der FU Berlin. E-Mail: miriam.burzlaff@gmail.com

**Naemi Eifler**, Sozialarbeiterin (B.A.), studiert Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin im Masterstudiengang. E-Mail: loudandclear@berlin-aks.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 3.4.2018 zur Veröffentlichung angenommen.

## Literatur

**Affront** (Hrsg.): Darum Feminismus! Diskussionen und Praxen. Münster 2011

**Burzlaff**, Miriam; Eifler, Naemi: Kritisch intervenieren!? Über Selbstverständnisse, Kritik und Politik Sozialer Arbeit – oder aber: Was ist der ‚weiße Kittel‘ Sozialer Arbeit? In: Prasad, Nivedita (Hrsg.): Soziale Arbeit mit Geflüchteten – Rassismuskritisch, Professionell, Menschenrechtsorientiert. Opladen und Toronto 2018, S. 345-365

**Czollek**, Leah Carola; Perko, Gudrun; Weinbach, Heike: Praxishandbuch Social Justice und Diversity. Theorien, Training, Methoden, Übungen. Weinheim und Basel 2012

**DBSH** – Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit: Berufsethik des DBSH. In: Forum Sozial 4/2014 (<https://www.dbsch.de/fileadmin/downloads/DBSH-Berufsethik-2015-02-08.pdf>; abgerufen am 1.2.2018)

**Gil**, David: Gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Konzepte und Strategien für Sozialarbeiter. Bielefeld 2006

**IASSW; IFSW** – International Association of Schools of Social Work; International Federation of Social Workers: Statement of Ethical Principles. In: <http://ifsw.org/policies/statement-of-ethical-principles/> (veröffentlicht 2012, abgerufen am 8.3.2018)

**Kappeler**, Manfred: Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit. Marburg 2000

**Kappeler**, Manfred: Fürsorge und Heimerziehung – Skandalisierung und Reformfolgen. In: Baader, Meike Sophia; Herrmann, Ulrich (Hrsg.): 68 – Engagierte Jugend und Kritische Pädagogik. Impulse und Folgen eines kulturellen Umbruchs in der Geschichte der Bundesrepublik. Weinheim und Basel 2011a, S. 65-87

**Kappeler**, Manfred: Anvertraut und ausgeliefert. Sexuelle Gewalt in pädagogischen Einrichtungen. Berlin 2011b

**Kessl**, Fabian: Soziale Arbeit in der Transformation des Sozialen. Eine Ortsbestimmung. Wiesbaden 2013

**Lorenz**, Friederike; Wittfeld, Meike: Wenn Kolleginnen und Kollegen gewalttätig werden – Gewalt denken, wahrnehmen, thematisieren. In: Equit, Claudia; Groenemeyer, Axel; Schmidt, Holger (Hrsg.): Situationen der Gewalt. Herbolzheim 2016, S. 174-192

**Schnurr**, Stefan: Sozialpädagogen im Nationalsozialismus. Eine Fallstudie zur sozialpädagogischen Bewegung im Übergang zum NS-Staat. Weinheim und München 1997

**Weiss-Gal**, Idit; Gal, John: Social workers affecting social policy. An international perspective. Bristol 2013

**Young**, Iris Marion: Fünf Formen der Unterdrückung. In: Nagl-Docekal, Herta; Pauer-Stude, Herlinde (Hrsg.): Politische Theorie, Differenz und Lebensqualität. Frankfurt am Main 1996

**Young**, Iris Marion: Justice and the Politics of Difference. Princeton und New York 2011